

JAYNE ANN KRENTZ

Träume wie Samt



Weltbild

Die Schatten der Vergangenheit lasten schwer auf seinen Schultern – doch dank ihrer Liebe beginnt für ihn ein neues Leben ...

Die attraktive Molly Abberwick verwaltet die Stiftung ihres verstorbenen Vaters, die es jungen Erfindern ermöglichen soll, ihre Entwicklungen in Ruhe zu perfektionieren. Um die eingereichten Arbeiten besser beurteilen zu können, stellt sie den angesehenen Dr. Harry Stratton ein – und fühlt sich sofort zu dem geheimnisvollen Mann mit den grauen Schläfen hingezogen. Harry aber hat Angst vor seinen Gefühlen und versucht zuerst, sich von Molly fernzuhalten. Dann aber beginnen unheimliche Anschläge auf ihr Leben, und Harry muss alles tun, um die Frau seiner Träume zu beschützen.

Jayne Ann Krentz

Träume wie Samt

Roman

Aus dem Amerikanischen von Elisabeth Schulte-Randt

Weltbild

Die Autorin

Jayne Ann Krentz hat viele Jahre als Bibliothekarin gearbeitet, bis sie sich irgendwann ganz aufs Schreiben konzentrierte. Heute lebt sie mit ihrem Mann in Seattle an der Westküste der USA. Sie schreibt unter verschiedenen Namen Thriller und historische Romane. Viele ihrer Bücher wurden Bestseller.

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel Absolutely, Positively.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2021 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-
Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1996 by Jayne Ann Krentz

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 1997 by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co.
KG, München

Übersetzung: Elisabeth Schulte-Randt

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-763-9

Für Edna und J. L. Krentz, in Liebe und Verbundenheit

Nur selten gestattete sich Harry Stratton Trevelyan absolute Gewissheit. Doch eines hatte er im vergangenen Monat klar erkannt: Er wollte Molly Abberwick. Heute Abend würde er sie fragen, ob sie eine Affäre mit ihm begann.

Für Harry war das eine wichtige Entscheidung gewesen. Ohnehin hatte er fast nur wichtige Entscheidungen in seinem Leben zu treffen.

Der Einleitungssatz seines letzten Buches hätte ihm auch als persönliches Motto dienen können. Das Gefühl absoluter Gewissheit ist die größte aller Illusionen. Im Allgemeinen handelte Harry in Beruf und Privatleben nach diesem Prinzip. Diese Einstellung hatte er sich zur Gewohnheit gemacht. Aus den Erfahrungen der Vergangenheit und seiner gegenwärtigen Beschäftigung hatte sich in Harry ein Weltbild herausgebildet, das manche Menschen für zynisch hielten. Er selbst zog es vor, seine Haltung als »intelligente Skepsis« zu bezeichnen. Das Ergebnis war dasselbe. Nur selten wurde Harry getäuscht, betrogen oder hereingelegt. Andererseits erweckte er oft den Eindruck, kalt und berechnend zu sein. Doch das störte ihn nicht.

Seiner wissenschaftlichen Ausbildung und seinem Naturell entsprechend, verlangte er Fakten und wasserdichte Beweise in buchstäblich jedem Bereich seines Lebens. Klarheit war seine Leidenschaft, und er ging an alle Fragen logisch heran.

Manchmal allerdings kam es auch vor, dass sein fein geschulter Verstand die gewohnten methodischen Schritte auszulassen schien und direkt zur Lösung eines Problems sprang. Die Einsichten, die Harry auf diese Weise gewann, waren derart scharfsinnig, dass er manchmal erschrak. Zutiefst erschrak. Dennoch bediente er sich bei den meisten Gelegenheiten mit Genuss seiner messerscharfen Intelligenz.

Er wusste, dass er im Denken besser war als darin, Beziehungen aufzubauen.

Bis jetzt hatte er sich seinem Ziel, eine Affäre mit Molly zu beginnen, langsam und vorsichtig genähert. Harry wollte den Fehler nicht noch einmal begehen, der ihm mit seiner Exverlobten unterlaufen war. Er würde sich nicht mehr mit einer Frau einlassen, nur um eine Antwort

auf die dunklen Fragen in sich zu finden, die er nicht in Worte kleiden konnte und wollte. Diesmal würde er sich mit Sex und Kameradschaft zufriedengeben.

»Ist das alles, Harry?«

Er sah seine Haushälterin an, die jeden Tag ein paar Stunden bei ihm arbeitete. Ginny Rondell war eine untersetzte Frau in den späten Vierzigern mit angenehmen Gesichtszügen. Sie stand auf der anderen Seite der langen Frühstückstheke aus Granit, die die Küche vom Wohnbereich der Hochhauswohnung abtrennte.

»Ja, danke, Ginny«, sagte Harry. »Das Essen war übrigens ausgezeichnet.«

Molly Abberwick, die auf dem schwarzen Sofa gegenüber der großen Fensterwand saß, schenkte Ginny ein warmes Lächeln. »Es war wunderbar.«

Ginnys breites Gesicht strahlte vor Freude. »Danke, Miss Abberwick. Der Tee ist fertig, Dr. Trevelyan. Und Sie wollen ihn wirklich selbst servieren?«

»Danke, ja. Ich kümmere mich darum«, sagte Harry.

»Gut, dann wünsche ich noch einen schönen Abend.« Ginny trat um den langen Tresen und schritt in die mit grünem Marmor ausgelegte Diele. Während sie die Schranktür öffnete, um ihre Tasche zu holen, spürte Harry eine ihm sonst fremde Nervosität. Er wartete darauf, dass Ginny ihre Jacke anzog. Dann öffnete die Haushälterin die Eingangstür und verschwand.

Eine plötzliche Stille erfüllte das Apartment.

Endlich allein, dachte Harry. Seine Ungeduld amüsierte ihn. Es war schon lange her, seit er sich zum letzten Mal so gefühlt hatte. Er konnte sich nicht einmal mehr an den Anlass erinnern. Irgendwann in seiner Jugend zweifellos. Harry war sechsunddreißig, doch während der letzten acht Jahre war er sich verdammt alt vorgekommen.

»Ich hole den Tee«, sagte er und erhob sich.

Molly nickte. Ihre großen seegrünen Augen blickten erwartungsvoll. Harry hoffte, dass das bezüglich seiner Pläne ein gutes Zeichen war. Er hatte beide Telefone für den Rest des Abends abgeschaltet – eine geradezu unerhörte Handlung. Ginny war erstaunt gewesen. Sicher,

den Geschäftsapparat stellte er abends immer ab, wenn er mit seinen Studien beschäftigt war, doch den Schalter des privaten Telefons legte er niemals um. Er war für beide, einander bekämpfenden Zweige seiner Familie immer erreichbar.

Harry trat zu dem dunklen Steintresen und nahm das Tablett mit der Teekanne und den beiden Tassen. Den teuren Darjeeling-Tee hatte er bestellt, nachdem er es sich zur Aufgabe gemacht hatte, Mollys besondere Vorlieben herauszufinden. Kein Zucker. Keine Milch. Bei Details war Harry immer gut. Verstoßen beobachtete er Molly, während er das Tablett zum Glastisch trug, der vor dem Sofa stand. Er bemerkte, dass sie unter der ruhigen Fassade unruhig war. Harry spürte förmlich, wie ihre Erregung in kleinen Wellen zu ihm herüberschwappte. Seine eigene Erwartung brandete auf.

Molly saß etwas steif auf dem Sofa. Ihre Aufmerksamkeit war von den Lichtern des Pike Market Place, auf den sie jetzt herabsah, und dem Blick über die weitgestreckte Elliot Bay gefangen. Hier im Nordwesten war nun Sommer und die Tage schienen endlos zu dauern. Aber jetzt, nach zweiundzwanzig Uhr, war die Nacht endlich hereingebrochen. Das bedeutete, dass Harrys Chance gekommen war, eine Affäre mit seiner Mandantin zu beginnen.

Molly genoss die Aussicht von Harrys Stadtwohnung im fünfundzwanzigsten Stock nicht zum ersten Mal. Er arbeitete viel zu Hause und während des vergangenen Monats war sie oft genug in Geschäftsangelegenheiten hergekommen. Doch heute sah sie zum ersten Mal die Lichter der Nacht. »Sie haben eine unglaubliche Aussicht von hier oben«, sagte sie, als er das Teetablett auf den Couchtisch stellte.

»Mir gefällt sie auch.« Harry setzte sich neben sie und griff nach der Kanne. Aus den Augenwinkeln bemerkte er ihr Lächeln. Er wertete es als ein weiteres gutes Zeichen.

Molly besaß ein sehr ausdrucksstarkes Gesicht. Harry hätte sie stundenlang ansehen können. Der Bogen ihrer Brauen erinnerte ihn an einen Vogel im Flug. Eine gute Metapher für Molly. Ein Mann, der sie fangen wollte, musste sehr schnell und gewandt sein. Beide Eigenschaften besaß Harry.

Heute trug Molly einen eleganten moosgrünen Hosenanzug. Ihre Füße steckten in schlichten Wildlederpumps. Bisher hatte Harry den Füßen einer Frau nie besondere Aufmerksamkeit gewidmet, aber die von Molly faszinierten ihn. Sie waren wohlgeformt, mit zarten, geschwungenen Fesseln. Ein Wunder der anatomischen Designkunst, dachte er.

Auch der Rest an Molly war wohlgestaltet.

Während der vergangenen Tage hatte Harry diesen Aspekt gründlich überdacht und war zu dem Schluss gekommen, dass Molly schlank war, aber alles andere als mager. Sie strahlte Gesundheit und Lebendigkeit aus. Harry erfreute sich ebenfalls einer außergewöhnlich guten Gesundheit. Er hatte die Reflexe einer Katze, und wenn Molly sich in seiner Nähe befand, fühlte er sich wie von einem Turbolader in Schwung gebracht.

Bestimmte Partien von Mollys Körperbau waren angenehm gerundet. Die Jacke ihres Hosenanzugs schmiegte sich über deutlich hervortretende Brüste. Harry wusste, dass sie genau in seine Hände passen würden. Der Schnitt ihrer Hose harmonierte mit ihren vollen, weiblichen Hüften.

Auch wenn Harry Mollys Figur ausgesprochen anregend fand, forderte ihr Gesicht den größten Teil seiner Aufmerksamkeit. Sie war atemberaubend, dachte er zufrieden. Nicht außergewöhnlich schön, aber etwas Besonderes. Einmalig und völlig anders. In ihren grünen Augen schimmerte Intelligenz. Harry gab zu, dass er Frauen mit Verstand besonders erregend fand. Die fein geschnittene, aber energische Linie ihrer Nase und ihre hohen Wangen zeigten Stärke, Entschlossenheit und Charakter. Das honigbraune Haar unterstrich ihre Persönlichkeit. Es umrahmte ihren Kopf in einer kurzen, ungebändigten Masse, und der Schnitt betonte die schräg stehenden, tiefgründigen Augen.

Harry kam der Gedanke, dass es ihr leichtfallen müsste, mit diesen Augen ihren Lebensunterhalt als Wahrsagerin auf einem Jahrmarkt zu verdienen. Ihr Blick schien seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft lesen zu können. Diese Erkenntnis ließ seine gewohnte Vorsicht blitzartig wieder aufzucken. Das Letzte, was Harry brauchte, war eine

Frau, die tief in seine Seele blicken konnte. Das wäre der direkte Weg in den Wahnsinn.

Mehrere Herzschräge lang überlegte er ernsthaft, ob es eine kluge Idee war, sich mit einer Frau einzulassen, in deren Blick so viel Wissen lag. Harry hatte kein Glück mit Frauen, die dazu neigten, seine Psyche auszuforschen. Die unselige Erfahrung mit seiner Exverlobten war der Beweis dafür. Auf der anderen Seite konnte er mit geistlosen Dummchen nichts anfangen.

Für einen Augenblick ließ er seine Zukunft in der Schwebel, bevor er den nächsten Schritt überlegte.

Molly warf ihm ein fragendes Lächeln zu, das zwei leicht auseinanderstehende Schneidezähne zeigte. Irgendwie liebenswert, fand Harry. Er atmete tief ein und schickte seine Bedenken mit einer atemberaubenden Kühnheit zur Hölle, die ihn eigentlich hätte erschrecken müssen. Diesmal war es in Ordnung, sagte er sich. Molly war Geschäftsfrau, keine Psychologin. Sie würde auf seinen Vorschlag vernünftig und besonnen eingehen, aber ihn bestimmt nicht sezieren oder analysieren.

»Ich möchte etwas mit Ihnen besprechen.« Harry schenkte mit ruhiger Überlegung Tee in ihre Tasse.

»Ja?« Molly ballte die Hand zu einer kleinen Faust und presste die Finger zusammen. Ihre Augen glühten. »Ich wusste es!«

Harry machte ein verblüfftes Gesicht. »Tatsächlich?«

Molly lächelte, als sie ihre Teetasse hochnahm. »Es wird auch langsam Zeit – wenn Sie erlauben, dass ich so mit Ihnen spreche.«

Harry versicherte sich, dass er begeisterungsfähige Frauen liebe. »O ja, das ist in Ordnung. Mir war nur nicht bewusst gewesen, dass wir uns in diesem Punkt auf einer Wellenlänge befinden.«

»Sie kennen den Spruch über große Geister, die demselben Pfad folgen?«

Harry lächelte. »Ja.«

»Als Sie mich zum Abendessen hierher einluden, war mir klar, dass es sich um einen besonderen Anlass handeln musste und nicht um eine der üblichen Geschäftsbesprechungen.«

»Richtig.«

»Ich wusste, dass Sie endlich eine Entscheidung getroffen haben.«

»Das habe ich, ja.« Harry betrachtete Molly genauer. »Ich habe lange darüber nachgedacht.«

»Natürlich. Eines habe ich während der vergangenen Wochen über Sie gelernt: Sie überlegen sich alles sehr genau. Und schließlich sind Sie zu dem Entschluss gekommen, dass Duncan Brockways Antrag auf ein Stipendium aus dem Fonds gerechtfertigt ist, nicht wahr? Nun, es wurde auch Zeit.«

Für einige Augenblicke verstand Harry gar nichts mehr. »Brockways Antrag?«

Mollys Augen strahlten vor Zufriedenheit. »Ich wusste, dass Sie diesen Plan unterstützen würden. Ich wusste es einfach. Er ist so originell. So aufregend. Und das Potential, das darin steckt, ist einfach unerhört.«

Harry kniff die Augen zusammen. »Was ich Ihnen sagen will, hat nichts mit Brockways Antrag zu tun. Ich möchte etwas völlig anderes mit Ihnen besprechen.«

Die Begeisterung in Mollys Augen trübte sich leicht. »Sie haben die Unterlagen doch durchgesehen, oder?«

»Brockways Antrag? Ja, das habe ich. Er taugt nichts. Wenn Sie wollen, können wir die Einzelheiten später durchgehen. Aber jetzt geht es mir um etwas Wichtigeres.«

Molly wirkte verblüfft. »Was ist wichtiger als Duncan Brockways Forschungsantrag?«

Harry stellte seine Teetasse mit zielgerichteter Genauigkeit ab. »Unsere Beziehung.«

»Unsere was?«

»Ich denke, Sie haben richtig gehört.«

Mollys Tasse klirrte laut auf die Untertasse zurück. »Das ist genug. Es reicht.«

Harry sah erstaunt auf. »Stimmt etwas nicht?«

»Sie besitzen die Dreistigkeit, mich zu fragen, ob etwas nicht stimmt? Nachdem Sie mir mitgeteilt haben, dass Sie Duncans Antrag nicht billigen werden?«

»Molly, ich versuche, ein vernünftiges Gespräch mit Ihnen zu führen.

Allerdings scheinen wir uns völlig misszuverstehen. Und jetzt zu unserer Beziehung ...«

»Unsere Beziehung.« Molly schoss mit der Energie eines Vulkanausbruchs vom Sofa. »Ich sage Ihnen etwas zu unserer Beziehung. Sie ist ein einziges Desaster, durch und durch.«

»Ich war mir nicht bewusst, dass wir bereits eine Beziehung hatten.«

»Ganz sicher haben wir eine. Aber sie endet an diesem Punkt. Jetzt. Heute Abend. Ich weigere mich, weiter für Ihre Dienste als mein Berater zu zahlen, Harry Trevelyan. Bis jetzt habe ich absolut nichts für mein Geld bekommen.«

»Hier scheint ein Missverständnis vorzuliegen.«

»Ich würde sagen, dass Sie damit recht haben.« In Mollys Augen tobte ein grünes Wetterleuchten. »Ich dachte, Sie hätten mich heute Abend zum Essen eingeladen, um mir zu sagen, dass Sie Duncan Brockways Antrag befürworten.«

»Warum zum Teufel sollte ich Sie einladen, um Ihnen die einfache Mitteilung zu machen, dass Brockways Pläne reiner Humbug sind?«

»Sie sind kein Humbug!«

»Doch, das sind sie.« Harry war nicht daran gewöhnt, dass sein Urteil infrage gestellt wurde. Schließlich war er eine führende Autorität in seiner Branche.

»Wenn es nach Ihrem Urteil geht, befindet sich unter den mehr als einhundert Anträgen, die bei der Abberwick-Stiftung eingegangen sind, kein einziger, bei dem es sich nicht um ausgemachten Schwindel handelt.«

»Nein, das trifft nicht ganz zu.« Harry zog Genauigkeit groben Verallgemeinerungen vor. »Bei einigen handelt es sich nur um schlechte wissenschaftliche Arbeiten. Aber ich möchte heute über etwas anderes mit Ihnen sprechen, Molly.«

»Sie meinen unsere Beziehung, wenn ich mich richtig erinnere. Nun, sie ist vorüber, Dr. Trevelyan. Dies war Ihre letzte Chance. Sie sind entlassen.«

Harry fragte sich, ob er durch Zufall in ein paralleles Universum geraten war. Die Angelegenheit entwickelte sich nicht nach Plan. Er hatte die Entscheidung bezüglich Molly mit großer Sorgfalt und

Überlegung getroffen. Natürlich hatte er sie schon immer gewollt, doch er hatte es sich nicht gestattet, sich gedankenlos von seiner physischen Gier mitreißen zu lassen. Ihm war wichtig gewesen, ganz von vorne zu beginnen. Nachdem seine Verlobung vor einem Jahr gescheitert war, hatte er ernsthaft über sein Sexualleben nachgedacht. Inzwischen glaubte er, genau zu wissen, was er wollte. Eine Beziehung mit einer Frau, die eigene Interessen besaß und nicht seine dauernde Aufmerksamkeit brauchte. Er wollte eine Frau, die nicht tödlich beleidigt war, wenn er von seinen Nachforschungen völlig in Anspruch genommen wurde. Eine Frau, der es nichts ausmachte, wenn er sich in seinem Büro einschloss, um an einem Buch oder einer Untersuchung zu arbeiten. Eine Frau, die seine persönlichen Bedürfnisse tolerierte.

Vor allem wollte er eine Frau, die seine Launen nicht kritisierte oder ihm vorschlug, sich deswegen einer Therapie zu unterziehen.

Molly Abberwick hatte den Anschein erweckt, diesen Anforderungen zu entsprechen. Sie war neunundzwanzig Jahre alt und eine kompetente, erfolgreiche Geschäftsfrau. Nach dem zu urteilen, was Harry von ihr wusste, hatte sie ihre jüngere Schwester praktisch allein aufgezogen, nachdem ihre Mutter vor einigen Jahren gestorben war. Mollys Vater war ein Genie gewesen, doch wie so oft bei kreativen, von einer Idee besessenen Menschen hatte er sich mehr seinen Erfindungen als seinen Kindern gewidmet.

Soweit Harry erkennen konnte, war Molly keine zarte, zerbrechliche Blüte, sondern eine starke, robuste Pflanze, die schlimmste Stürme überstehen konnte, vielleicht sogar jene, die gelegentlich seine melancholische Seele umtosten.

Als Besitzerin der Abberwick Tea & Spice Company hatte Molly ihre Fähigkeit bewiesen, den rauen Wettbewerb in der Welt der Kleinbetriebe zu überleben. Neben ihrer Tätigkeit als Geschäftsfrau war sie die alleinige Treuhänderin der Abberwick-Stiftung, einer wohlthätigen Stiftung, die von ihrem Vater, dem verstorbenen Jasper Abberwick, eingerichtet worden war. Jaspers Erfindungen waren die eigentliche Quelle für den Wohlstand der Abberwick-Familie. Die Geschäfte der Stiftung hatten Molly und Harry vor einem Monat zusammengebracht.

»Sie wollen mich nicht entlassen«, sagte Harry.

»Es ist das Einzige, was ich tun kann«, entgegnete Molly. »Es hat ganz sicher wenig Sinn, unsere Geschäftsverbindungen weiterzuführen. Nichts wird erledigt.«

»Was genau haben Sie von mir erwartet?«

Entnervt rang Molly die Hände. »Ich dachte, Sie wären mir eine größere Hilfe. Zustimmender. Enthusiastischer, was die verschiedenen Forschungsanträge betrifft. Nehmen Sie mir die Bemerkung nicht übel, aber statt darauf zu warten, dass Sie einen davon befürworten, könnte ich genauso gut dabei zusehen, wie die Bäume wachsen.«

»Ich arbeite nicht emotional, sondern bevorzuge es, ruhig und überlegt an die Dinge heranzugehen. Ich dachte, das wäre Ihnen klar und Sie hätten mich vor allem aus diesem Grund hinzugezogen.«

»Sie sind so emotionslos wie eine Steinmauer.« Molly verschränkte die Hände hinter dem Rücken und begann, mit langen, ärgerlichen Schritten auf dem Teppich vor der Fensterfront auf- und abzugehen. »Unsere Verbindung hat sich als völlige Zeitverschwendung herausgestellt.«

Harry beobachtet fasziniert, wie ihr ganzer Körper vor Empörung bebte. Diese explosive Emotion hätte ihn beunruhigen sollen, aber sie fügte dem fesselnden Anblick Mollys nur eine weitere, aufregende Dimension hinzu.

Aufregend. Bei diesem Gedanken runzelte Harry die Stirn.

»Ich wusste, dass es mit Ihnen schwierig werden könnte.« Molly wandte den Kopf und warf ihm wütend einen glühenden Blick über die Schulter zu. »Aber ich hätte nicht gedacht, dass Sie unmöglich sind.«

Definitiv aufregend, entschied Harry. Er konnte sich nicht daran erinnern, wann er zum letzten Mal einer aufregenden Frau begegnet war. Diesen Begriff reservierte er normalerweise für andere Interessensgebiete. Eine Diskussion über die Leibnizsche These zur Wahrscheinlichkeitsberechnung war aufregend. Charles Babbages Konstruktionspläne eines mechanischen Computers zur maschinellen Zahlenanalyse waren aufregend. Die Anmerkungen von Boole zur Symbollogik waren aufregend.

Heute Abend erkannte Harry ohne den Schatten eines Zweifels, dass er Molly Abberwick ebenfalls auf die Liste der Dinge setzen musste, die

er aufregend fand. Dieses Wissen verursachte nun doch ein tiefes Unbehagen in ihm, obwohl es seinen Hunger nach ihr vergrößerte. »Es tut mir leid, dass Sie glauben, ich wäre schwierig«, sagte er.

»Nicht schwierig, sondern unmöglich.«

Harry räusperte sich. »Finden Sie nicht, dass Sie meine geschäftlichen Entscheidungen etwas zu persönlich nehmen?«

»Und Sie nehmen die Dinge nicht zu persönlich, wenn Sie die Konstruktionspläne dieses armen Duncan Brockway ›Humbug‹ nennen?«

»Vergessen Sie Brockways Erfindung. Ich habe nur getan, wofür Sie mich bezahlen, Molly.«

»Tatsächlich? Nun, dann berechnen Sie eindeutig ein zu hohes Honorar.«

»Das tue ich nicht. Sie reagieren nur übertrieben.«

»Übertrieben? Übertrieben?« Molly hatte den Küchentresen aus Granit erreicht. Sie fuhr herum und bewegte sich in die Gegenrichtung. »Ich gebe zu, dass ich die Nase voll habe. Wenn Sie das eine übertriebene Reaktion nennen – in Ordnung. Aber das ändert nicht das Geringste. Unsere Beziehung entwickelt sich absolut nicht in die von mir gewünscht Richtung. Was für eine Enttäuschung. Was für eine Zeitverschwendung.«

»Wir haben keine Beziehung«, sagte Harry, durch die Zähne gepresst. »Wir haben eine Geschäftsverbindung.«

»Nicht mehr«, verkündete Molly triumphierend.

Wie aus dem Nichts senkte sich die drohende, dunkle Empfindung über Harry. Er hätte seinem glücklichen Stern danken sollen, dem Verhängnis gerade noch rechtzeitig entkommen zu sein, dachte er. Eine Beziehung mit Molly hätte niemals funktioniert. Doch statt erleichtert zu sein, spürte er einen Anflug von Verzweiflung. Er erinnerte sich an den Tag, als Molly sein Arbeitszimmer zum ersten Mal betreten hatte. Sie hatte erläutert, dass sie ihn als Berater für die Abberwick-Stiftung engagieren wolle. Die Stiftung war von ihrem Vater eingerichtet worden, um begabten Erfindern, die kein Geld für ihre Entwicklungen erwarten konnten, finanzielle Unterstützung zu gewähren. Jasper Abberwick hatte die Nöte solcher Menschen nur allzu gut gekannt. Er

und sein Bruder Julius hatten die größte Zeit ihres Lebens unter finanziell schwierigen Verhältnissen arbeiten müssen. Ihre Finanznöte fanden erst vor vier Jahren ein Ende, als es Jasper gelang, eine neue Generation von Industrierobotern zum Patent anzumelden.

Jasper konnte den neuen Reichtum nicht mehr lange genießen. Er und sein Bruder Julius kamen vor zwei Jahren bei einem tödlichen Unfall ums Leben, als sie mit ihrer letzten Schöpfung dem Prototypen eines von Menschenkraft angetriebenen Fluggerätes, experimentierten.

Es dauerte ein Jahr, um die Abberwick-Stiftung einzurichten und arbeitsfähig zu machen. Molly hatte das Geld geschickt investiert und wollte nun endlich Stipendien für Erfinderprojekte ausschütten. Als einzige Treuhänderin der Stiftung hatte sie eine große Bandbreite an Problemen zu bewältigen. Für die meisten war sie fähig genug, vor allem, was die finanziellen Entscheidungen betraf. Aber im Unterschied zu ihrem Vater war sie Geschäftsfrau, keine Ingenieurin oder Naturwissenschaftlerin. Doch die Beurteilung der Finanzierungsanträge verzweifelter Erfinder erforderte ein großes Wissen im Bereich der Grundlagenforschung und Kenntnisse über die abwegigsten technologischen Anwendungsfragen. Außerdem benötigte man historisches Verständnis. Entscheidungen auf dieser Basis konnten nur von einem geschulten Experten getroffen werden. Die Abberwick-Stiftung brauchte die Dienste eines Spezialisten, der ein Vorhaben nicht nach den Chancen einer baldigen industriellen Anwendung beurteilte, sondern nach dem langfristigen Nutzen einer Erfindung fragte. Außerdem suchte sie jemanden, der die Scharlatane und Betrüger aussortierte, die profitable Stiftungen wie hungrige Haie umlauerten.

Molly besaß beeindruckende Fähigkeiten, wie Harry zugeben musste, aber sie verfügte über kein überzeugendes technisches Hintergrundwissen. Jährlich konnte sie eine halbe Million Dollar ausgeben, und dafür brauchte sie Hilfe. Genauer gesagt: Sie brauchte Dr. Phil. Harry Stratton Trevelyan.

Bis jetzt hatte Harry etwa einhundert Finanzierungsanträge für sie überprüft. Kein einziger hatte seine Zustimmung gefunden. Die Erkenntnis, nicht wahrgenommen zu haben, wie ungeduldig Molly im Lauf der vergangenen Wochen geworden war, betrübte ihn. Sein

Interesse war offensichtlich zu sehr auf andere Dinge gerichtet gewesen.

Harry war seit dem Augenblick an Molly interessiert, als sie einen Termin mit ihm vereinbart hatte. Er hatte ihren Nachnamen sofort erkannt. Aus der Abberwick-Familie war im Laufe der Zeit eine lange Reihe exzentrischer, aber unbestreitbar begabter Erfinder hervorgegangen. Der Name Abberwick besaß keinen hohen Bekanntheitsgrad in der Öffentlichkeit, aber in der Wirtschaftswelt war er durchaus geläufig. Mit ihm verband sich eine Vielfalt an Maschinenbauteilen und Kontrollsystemkomponenten sowie, in den vergangenen Jahren, auch computergesteuerten Industrieautomaten.

Als Autorität auf dem wenig bekannten Gebiet der Wissenschaftsgeschichte und -philosophie wusste Harry vieles über die Beiträge der verschiedenen Abberwicks zur Welt der Technologie. Die Familie konnte auf eine Geschichte zurückblicken, die so alt wie die Nation selbst war. Ein Abberwick aus der frühen Kolonialzeit hatte eine bedeutende Neuerung für Druckmaschinen erfunden. Diese besondere Verbesserung ermöglichte den doppelt so hohen Ausstoß bestimmter flammender Traktate und Pamphlete, die mithalfen, die öffentliche Meinung bezüglich einer Revolution in den amerikanischen Kolonien zu beeinflussen. In den Siebzigerjahren des neunzehnten Jahrhunderts entwickelte ein anderer Abberwick eine Verbesserung für den Bau von Dampfmaschinen. Als Ergebnis konnten leistungsfähigere Lokomotiven gebaut werden, was wiederum die Erschließung des Wilden Westens der Vereinigten Staaten voranbrachte. In den späten Dreißigerjahren dieses Jahrhunderts erfand ein Abberwick einen Steuerungsmechanismus, der Fließbänder wirtschaftlicher arbeiten ließ. Die rationellere Arbeitsweise ermöglichte im Krieg einen erhöhten Ausstoß an Panzern und Flugzeugen.

Und so ging es weiter. Der Name Abberwick tauchte überall in der Geschichte der amerikanischen Erfindungen auf, verstreut wie Popcorn auf dem Boden eines Kinosaals. Und er wurde genau so wahrgenommen: Man bemerkte ihn erst, wenn man drauftrat. Harry jedoch hatte seinen Ruf als Wissenschaftler darauf begründet, auf Informationen dieser Art zu stoßen. Erfindungen machten Geschichte und geschichtliche Ereignisse zogen wiederum Erfindungen nach sich.

Er beobachtete oft, wie sich die beiden Seiten mischten und gegenseitig beeinflussten.

An verschiedenen Universitäten hielt Harry Vorlesungen zu diesem Thema. Seine Bücher wurden als Klassiker auf dem Gebiet der Wissenschaftsgeschichte gehandelt. Irgendwann auf diesem Weg war er zu einer Autorität für Wissenschaftsbetrug geworden.

Jetzt runzelte er die Stirn angesichts von Mollys Zorn. Es beunruhigte ihn, dass er noch immer nach einer Ausrede suchte, um eine Affäre mit ihr beginnen zu können. Ein intelligenter Mann würde an dieser Stelle den Rückzug antreten und Harry durfte sich mit Sicherheit als intelligent bezeichnen. »Lassen Sie uns realistisch sein, Molly«, sagte er. »Mich zu entlassen wäre ein sehr dummer Schritt, und das wissen wir beide.«

Sie fuhr herum. Ihre Brauen waren zusammengezogen. »Wagen Sie es nicht, mich dumm zu nennen!«

»Das habe ich nicht getan. Ich habe nur darauf hingewiesen, dass es dumm wäre, unsere Geschäftsbeziehungen zu beenden. Sie brauchen mich.«

»Daran kommen mir langsam ernsthafte Zweifel.« Molly richtete den Finger auf ihn. »Sie sollen mich beraten, aber bis jetzt können alle Ihre Entscheidungen mit einem einzigen Wort zusammengefasst werden. Und dieses Wort lautet Nein.«

»Molly ...«

»Es erfordert kein großes Talent, Nein zu sagen, Dr. Trevelyan. Ich wette, ich könnte eine Menge Leute finden, die dieses Wort mit Leichtigkeit aussprechen. Und einige von ihnen verlangen bestimmt ein wesentlich geringeres Honorar als Sie.«

»Aber werden sie auch Ja sagen, wenn sie es sollten?«, fragte Harry leise.

»Also gut, vielleicht läge ein anderer Berater hin und wieder daneben, und ich gäbe den falschen Bewerbern einen Zuschuss.« Molly tat diese Möglichkeit mit einer großzügigen Geste ab. »Sie wissen, was die Franzosen sagen. Man kann kein Omelett backen, ohne ein paar Eier zu zerbrechen. Wenigstens geschähe auf diese Weise etwas.«

»Eine halbe Million Dollar im Jahr ist mehr als ›ein paar Eier‹. Sie gehen davon aus, dass Sie tatsächlich einen anderen Spezialisten hier in

Seattle finden, der den historischen Weitblick und die wissenschaftliche und ingenieurtechnische Erfahrung besitzt, um Sie angemessen zu beraten.«

Molly blickte an ihrer kleinen, energisch geformten Nase entlang auf ihn herunter. »Ich sehe nicht ein, warum es so schwierig sein soll, einen anderen Berater für meine Zwecke zu finden.«

Harry stellte mit Überraschung fest, dass er tatsächlich Verärgerung empfand, und unterdrückte das Gefühl sofort. Er würde Molly nicht erlauben, eine heftige Reaktion in ihm auszulösen. »Natürlich steht es Ihnen frei, das zu versuchen«, sagte er höflich.

Mollys weicher Mund wurde fest. Ungeduldig bewegte sie einen Zeh im Wildlederschuh, und in ihren Augen schimmerte Irritation, als sie Harry ansah. Harry sagte nichts. Sie wussten beide, dass ihre Chance, jemanden mit einer vergleichbaren Wissenskombination zu finden, gleich Null war. »Verdammt«, sagte Molly schließlich.

Harry verzeichnete das als kleinen Sieg. »Haben Sie Geduld, Molly.«
»Warum? Ich bin die Treuhänderin der Stiftung. Ich kann so ungeduldig sein, wie ich will.«

»Diesem Argument ist nichts entgegenzusetzen.«

»Nicht wahr?« Mollys Stimmung hellte sich auf. »Und wissen Sie was? Es fühlt sich gut an. Ich wollte Ihnen schon seit Tagen die Meinung sagen, Dr. Trevelyan.«

»Nennen Sie mich einfach Harry.«

Sie lächelte grimmig. »O nein. Mir würde es nicht einmal im Traum einfallen, Sie mit ›Harry‹ anzusprechen. Harry passt überhaupt nicht zu Ihnen, Dr. Harry Stratton Trevelyan, promovierter Wissenschaftler, Autor, Dozent und anerkannter Spezialist für die Aufdeckung von Wissenschaftsbetrug.« Sie wies mit der Hand auf die drei Exemplare seines letzten Buches, die auf einem Regalbrett in der Nähe standen. »Sie sind viel zu wichtiguerisch und arrogant, um einfach nur ›Harry‹ zu sein.«

Ein ungewohntes, leichtes Stakkatogeräusch drang in Harrys Bewusstsein, und er entdeckte, dass er mit dem Finger auf die Armlehne des Sofas trommelte. Er konzentrierte sich sofort, um die Bewegung zu stoppen. Er wäre ein Idiot, wenn er nur einen Gedanken darauf

verschwendete, die gespannte Beziehung zu Molly zu retten. Es gab schon genug Probleme in seinem Leben. Aber die Vorstellung, Molly nie wiederzusehen, beschwor in ihm plötzlich das Bild einer Glasbrücke herauf, die sich über einen Abgrund spannte – eine wohlbekannte und erschreckende Vision. Harry wandte alle Willenskraft auf, über die er verfügte, und schob sie in das Reich der Schatten zurück. »Warum setzen Sie sich nicht, Molly?«, fragte er, entschlossen, die Kontrolle über die Situation zurückzugewinnen. »Sie sind Geschäftsfrau. Lassen Sie uns diese Angelegenheit in professioneller Weise besprechen.«

»Es gibt nichts zu besprechen. Sie haben Duncan Brockways Antrag abgelehnt, erinnern Sie sich? Und Ihre Meinung scheint für Sie die einzige zu sein, die zählt.«

»Ich habe mein Veto gegen diesen speziellen Antrag eingelegt, weil es sich um einen klaren Betrugsversuch handelt. Die Abberwick-Stiftung soll um zwanzigtausend Dollar erleichtert werden, ohne dass dafür eine fundierte Grundlage besteht.«

Molly verschränkte die Arme unter den Brüsten und betrachtete Harry mit kämpferischer Entschlossenheit. »Das glauben Sie wirklich?«

»Ja.«

»Sind Sie sicher?«

»Ja.«

»Absolut?«, fragte sie viel zu süß.

»Ja.«

»Es muss schön sein, sich so auf sein eigenes Urteil verlassen zu können.« Harry antwortete nicht auf diese herausfordernde Bemerkung. Schweigen breitete sich aus. »Mir gefiel Duncans Vorschlag wirklich«, sagte Molly schließlich.

»Ich weiß.«

Sie warf ihm einen kurzen, suchenden Blick zu, als empfände sie eine plötzliche Schwäche. »Es gibt überhaupt keine Hoffnung?«

»Keine.«

»Nicht einmal den Funken einer Möglichkeit, dass Duncan auf ein fundamental neues Konzept gestoßen ist?«

»Nein. Ich kann den Vorschlag einem Freund an der University of Washington vorlegen, der Experte für Energiequellen ist, wenn Sie eine

zweite Meinung wünschen. Aber er wird meine Einschätzung bestätigen. Es gibt keine gültige wissenschaftliche Grundlage für Brockways Konzept, nach demselben Verfahren wie bei Sonnenenergie vorzugehen, um aus Mondstrahlen Energie zu gewinnen. Die Technologie, die er vorschlägt, existiert nicht, und die Theorie hinter dem ganzen Projekt ist reines Geschwafel.«

Für einen Moment verdrängte Belustigung den Zorn in Mollys Blick.

»Geschwafel? Ist das ein spezieller technischer Ausdruck?«

»Allerdings.« Harry wurde durch ihren plötzlichen Stimmungswechsel aus dem Gleichgewicht gebracht. »Ein äußerst nützlicher Ausdruck. Er kann in vielen Situationen angewendet werden. Heben Sie das Stiftungsgeld für einen würdigeren Bewerber auf, Molly. Dieser Duncan Brockway will Sie einfach um zwanzigtausend Dollar erleichtern.«

Molly stöhnte resigniert und sank auf das Sofa zurück. »In Ordnung. Ich ergebe mich. Tut mir leid, dass ich die Nerven verloren habe. Aber langsam frustriert mich diese Angelegenheit, Harry. Ich muss mich um viele Dinge kümmern und kann nicht meine ganze Zeit mit dem Versuch verschwenden, die Erfindungen bei Ihnen durchzubringen.«

Der Sturm war vorüber. Harry wusste nicht, ob er erleichtert aufatmen sollte. »Treuhanderin einer Stiftung zu sein ist sehr zeitaufwendig.«

»Brockways Konzept schien eine wirklich brillante Idee zu sein«, sagte Molly wehmütig. »Stellen Sie sich vor, eine Batterie, die Energie aus Mondstrahlen speichern kann ...«

»Betrüger sind nicht brillant. Sie besitzen nur ein enormes Potential an Unverfrorenheit.« Harry betrachtete Molly mit plötzlicher Neugier. »Und Charme.«

Molly stöhnte. »Schon gut. Ja, ich mochte Duncan Brockway. Ich hielt ihn für ernst und aufrichtig, als ich mit ihm sprach.«

»Das bezweifle ich nicht.« Der Bastard hatte also versucht, Molly mit süßen Worten einzulullen, damit sie ihm das Geld gab, dachte Harry. Er war nicht überrascht. Aber es ärgerte ihn. »Brockway hat sehr ernsthaft und aufrichtig versucht, zwanzigtausend Dollar von der Abberwick-Stiftung zu ergattern.«

Molly setzte ein düsteres Gesicht auf. »Das ist nicht fair. Duncan ist ein

Erfinder, kein Betrüger. Vielleicht ein Träumer, der seine Fantasien verwirklichen will. Ich stamme selbst aus einer Familie von Genies, die oft nicht ernst genommen wurden. Es ist die Aufgabe der Abberwick-Stiftung, solchen Menschen zu helfen.«

»Sie haben mir gesagt, dass die Aufgabe der Stiftung darin besteht, seriöse Erfinder zu fördern, die keine Chance haben, für ihre Projekte Regierungsgelder oder Finanzmittel aus der Industrie zu bekommen.«

»Ich halte Duncan Brockway für seriös.« Molly zuckte mit einer Schulter. »Vielleicht sind seine Pläne etwas zu enthusiastisch. Aber das ist nichts Ungewöhnliches bei Erfindern.«

»Und er schien ein so netter Mann zu sein«, murmelte Harry.

»Ja, wirklich.«

»Molly, wenn ich mich mit etwas auskenne, dann mit Betrügern. Sie haben mich gebeten, bei den Anträgen die Spreu vom Weizen zu trennen, erinnern Sie sich?«

»Ich habe Sie engagiert, um die besten Erfindungen auszuwählen und Bewerber mit innovativen Konzepten zu finden.«

»Und um Scharlatane und Betrüger aufzuspüren.«

»Also gut. Sie haben gewonnen. Wieder einmal.«

»Ich wollte keinen Kampf mit Ihnen«, sagte Harry bedauernd. »Ich versuche nur, meine Arbeit zu tun.«

»Sicher.«

»Ich weiß, dass das Stiftungsgeld wie Feuer in Ihrer Tasche brennt, aber Sie werden noch genug Gelegenheiten haben, um es auszugeben.«

»Das bezweifle ich allmählich.«

»Sie wollen doch sicher nichts übereilen. Die Auswahl geeigneter Bewerber erfordert Zeit und sollte vorsichtig und mit Umsicht geschehen.« Auf die gleiche Weise, wie sich ein Mann eine Geliebte wählen sollte, dachte Harry.

Molly räusperte sich und betrachtete die vollgestopften Bücherregale, die zwei Wände des großen Wohnzimmers einnahmen. »Wie lange betreiben Sie diese Art der Beratung schon?«

»Offiziell? Ungefähr sechs Jahre.« Harry runzelte die Stirn über den abrupten Themenwechsel. »Warum?«

»Ich war nur neugierig.« Molly schenkte ihm ein höchst unschuldiges Lächeln. »Sie müssen zugeben, dass es eine eher ungewöhnliche Berufswahl ist. Es gibt nicht viele Menschen, die sich darauf spezialisieren, betrügerische Förderungsanträge ausfindig zu machen. Wie sind Sie dazu gekommen?«

Harry fragte sich, wohin das Gespräch führen würde. Diese Frau sprang schneller von einer Richtung zur anderen als Wechselstrom. »Vor einigen Jahren schöpfte ein Bekannter von mir, der ein Regierungsprojekt überwachte, bei einigen Testergebnissen Verdacht. Er bat mich, einen Blick auf die Methoden zu werfen, die der Geldempfänger angeblich angewendet hatte. Das tat ich. Es war sofort klar, dass die Testergebnisse manipuliert worden waren.«

»Es war sofort klar?« Mollys Augen weiteten sich mit plötzlichem Interesse. »Sie haben gleich erkannt, dass der Mann ein Schwindler war?«

»Ja.«

Sie schnippte mit den Fingern. »Einfach so?«

Harry wollte sich auf keine nähere Erklärung einlassen, warum ihm sofort aufgegangen war, dass ein Betrug vorlag. »Sagen wir einfach, dass ich ein Gespür für solche Dinge besitze.«

»Ein Gespür?« Molly beugte sich vor. Offenbar hatte Harry ihre Neugier geweckt. »Sie meinen, Sie sind ein Hellseher oder so etwas Ähnliches?«

»Verdammt, nein. Natürlich bin ich das nicht.« Harry nahm die Teekanne und zwang sich, seine Tasse erneut mit dem Darjeeling zu füllen. Erfreut stellte er fest, dass kein einziger Tropfen auf die Glasplatte fiel – seine Hände waren ruhig wie immer. »Das ist wirklich eine merkwürdige Bezeichnung. Sehe ich aus wie jemand, der von sich behauptet, übersinnliche Kräfte zu besitzen?«

Molly lehnte sich im Sofa zurück. Ihre Augen leuchteten nachdenklich. »Tut mir leid. Ich wollte Sie nicht kränken.«

Harry bemühte sich um seinen seriösesten Dozententon. »Ich erforsche die Geschichte der Naturwissenschaft.«

»Ich weiß.«

Verstohlen warf er einen Blick auf Molly. »In Ergänzung meines

Doktorgrades auf diesem Gebiet besitze ich Abschlüsse in Mathematik, Ingenieurwesen und Philosophie.«

Molly klapperte mit den Augendeckeln. »Beeindruckend.«

Harry presste die Zähne zusammen. »Mit diesem Hintergrund gelange ich zu Einsichten, die Wissenschaftlern mit der Spezialisierung auf ein einziges Gebiet verschlossen bleiben.«

»Ah, ja. Einsichten.«

»Genau. Wie ich schon sagte ...«

»... bevor Sie so rüde unterbrochen wurden«, murmelte Molly.

»Und nun zu Ihrer Frage nach meiner beruflichen Laufbahn«, fuhr Harry unbeirrt fort. »Ein Beratungsauftrag führte zum nächsten. Ich erledige mittlerweile jedes Jahr eine ganze Reihe davon. Vorausgesetzt, sie stören meine Forschung und die Schreibprojekte nicht.«

»Ihre Forschung und das Schreiben sind Ihnen wichtiger?«

»Allerdings.«

Molly platzierte einen Ellenbogen auf der Armlehne des Sofas und senkte ihr Kinn auf das Handgelenk. »Was hat Sie bewogen, für mich zu arbeiten? Ich bin sicher, dass ich Ihnen nicht annähernd so viel zahle, wie Sie durch einen Vertrag mit der Regierung oder einem Großunternehmen erzielen könnten.«

»Nein«, stimmte er zu. »So viel zahlen Sie nicht.«

»Warum machen Sie sich dann die Mühe, eine kleine Organisation wie die Abberwick-Stiftung zu beraten?«

»Weil Sie bereit sind, etwas zu tun, das weder die Industrie noch die Regierung tun.«

Molly neigte den Kopf zur Seite. »Und was ist das?«

»Geld für interessante Projekte zu verschwenden, die keinen sofortigen, offensichtlichen Anwendungszweck besitzen. Sie sind bereit, in das Unbekannte zu investieren.«

Mollys Brauen hoben sich. »Darum haben Sie eingewilligt, für mich zu arbeiten?«

»Deshalb berate ich Sie«, korrigierte Harry kühl.

»Das ist dasselbe.«

»Nicht ganz.«

Sie ignorierte die Bemerkung. »Warum sind Sie so begierig, eine

Meute verrückter Erfinder zu unterstützen?«

Harry zögerte einen Moment und entschied sich dann, ihr seine Entscheidung zu erklären. »Ich habe während meiner gesamten beruflichen Tätigkeit die Geschichte des wissenschaftlichen und technologischen Fortschritts studiert.«

»Ich weiß. Ich habe Ihr letztes Buch gelesen.«

Harry war so verblüfft von dieser Enthüllung, dass er sich beinahe an seinem Tee verschluckte. »Sie haben Illusionen der Gewissheit gelesen?«

»Ja.« Molly lächelte. »Ich würde nicht behaupten, dass es die heißeste Bettlektüre aller Zeiten ist, aber zugegebenermaßen fand ich es unerwartet interessant.«

Überrascht bemerkte Harry, dass er sich geschmeichelt fühlte. Er warf einen Blick auf das Buch, das auf einem Regal in der Nähe stand. Illusionen der Gewissheit: Auf dem Weg zu einer neuen Wissenschaftsphilosophie war kein Titel, der in den Bestsellerlisten erschien. Es handelte sich um eine ausführliche, sorgfältig recherchierte Abhandlung über die historischen und gesellschaftlichen Beschränkungen des naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Fortschritts und war für den akademischen Markt geschrieben. Das Buch hatte sich als Studententext für Studenten der Wissenschaftsgeschichte gut verkauft, wandte sich aber nicht an den durchschnittlichen Leser.

Natürlich könnte man Molly Abberwick auch kaum als Durchschnitt betrachten, dachte er schuldbewusst.

»Kalkulierte Enttäuschungen: Tricks, Betrug und Irreführung in der Geschichte der Wissenschaft ist weitaus bekannter«, sagte Harry und bemühte sich um Bescheidenheit. Kalkulierte Enttäuschungen war sein erster Schreibversuch für den populärwissenschaftlichen Markt gewesen und hatte sich als überraschend erfolgreich herausgestellt.

»Das habe ich auch gelesen.«

»Aha, ich verstehe.« Befangen stand Harry auf und ging zum Fenster. »Danke für das Kompliment.«

»Sie müssen mir nicht danken. Ich habe Nachforschungen über Sie angestellt.«

»Nachforschungen?«

»Um zu entscheiden, ob ich Sie als Betrugsdetektiv anstellen soll oder nicht.«

Harry zuckte innerlich zusammen. Er sah in die Nacht hinaus und versuchte, die Informationsstücke logisch zusammenzusetzen. Molly war nicht ganz das, was er erwartet hatte. Es gab eine bislang unergründete Tiefe in ihr. Er musste sich auf einige Überraschungen gefasst machen. Aber weshalb sollte ihm das Sorgen bereiten? Auch im Alter von sechsunddreißig Jahren arbeiteten die Reflexe der Trevelyan in ihm noch immer gut genug. Eine Affäre mit Molly könnte er leicht unter Kontrolle halten, beschloss er.

»Sprechen Sie weiter«, forderte Molly ihn auf.

»Wie bitte?«

»Sie wollten mir erklären, warum Ihnen die Idee zusagt, Erfindungen zu fördern, die keinen sofortigen Profit versprechen.«

Harry ließ die Nacht auf der anderen Seite der Fenster in sein Bewusstsein dringen. »Wie ich schon anmerkte, ist mein Arbeitsgebiet die Geschichte der Erfindungen und Entdeckungen. Im Laufe dieser Studien stelle ich mir immer wieder bestimmte Fragen.«

»Welche Art von Fragen?«

»Beispielsweise, was geschehen wäre, wenn Charles Babbage finanzielle Förderungen erhalten hätte, um 1833 seine mathematische Analysemaschine bauen zu können.«

»Die Geschichte des Computers müsste noch einmal geschrieben werden«, schlug Molly vor.

»Zweifellos. Wenn er in der Lage gewesen wäre, seine Visionen in die Tat umzusetzen, hätte die Welt das Computerzeitalter vielleicht schon einhundert Jahre früher erreicht. Denken Sie nur, wieviel weiter wir heute wären.« Harry wandte sich vom Fenster ab. Die Leidenschaft für seinen Beruf hatte ihn gefangen. »Es gibt Tausende anderer Beispiele für brillante Konzepte, die aus Geldnot und Mangel an Ermutigung nicht weitergeführt werden konnten. Wenn ich sie aufzählen wollte ...« Er brach ab, als sich plötzlich die Eingangstür öffnete.

»Was ist denn jetzt los?« Molly sah durch die Glaswand, die zwischen Diele und Wohnbereich als Raumteiler diente. »Ich glaube, da kommt

jemand in Ihre Wohnung, Harry.«

Harry ging durch das Zimmer. »Ginny muss vergessen haben, die Tür abzuschließen, als sie gegangen ist.«

Unvermittelt trat ein Mann ein. Er war groß, jung und schlaksig, trug Jeans und ein blaues Holzfällerhemd. Als er Harry sah, blieb er breitbeinig stehen und hob den Arm. Auf der Messerklinge in seiner rechten Hand spiegelte sich das Licht.

»Das ist dein Ende, Trevelyan«, knurrte der Eindringling. »Endlich habe ich dich gefunden. Diesmal wirst du mir nicht entkommen.«

»Mein Gott!« Molly sprang vom Sofa hoch. »Er hat ein Messer!«

»So ist es.« Harry schwieg.

Der junge Mann schob die Hand in einer bedrohlichen, lange einstudierten Bewegung zurück.

»Passen Sie auf!« Molly griff nach der Teekanne.

»Zum Teufel«, murmelte Harry, »manche Leute haben wirklich keinen Sinn für den richtigen Zeitpunkt.«

Der Eindringling schleuderte das Messer.

Molly schrie auf und warf die Teekanne in Richtung der Glaswand.

Das Wichtigste zuerst, dachte Harry und fing die Kanne auf, bevor sie an ihm vorbeigeflogen war.

»Tun Sie doch was!«, rief Molly entsetzt.

Harry lächelte geheimnisvoll. Mit der einen Hand hielt er die Teekanne, während er die andere öffnete, um Molly das Messer zu zeigen.

Sie starrte ihn mit offenem Mund an. Ihr Blick ging von dem Messer zu den leeren Händen des Eindringlings. »Sie haben das Messer im Flug aufgefangen«, flüsterte sie.

Harry blickte auf die schimmernde Klinge. »Sieht so aus, nicht wahr?«